

JOURNAL



KUNST-, KULTUR- UND
NATURWISSENSCHAFTEN

□ 01.25

AUSGABE

oo
LANDES-KULTUR
GMBH

ober
österreich

Highlights aus Wissenschaft und Forschung

Impressum

HERAUSGEBERIN
OÖ Landes-Kultur
GmbH

Für den Inhalt
verantwortlich:
GESCHÄFTS-
FÜHRUNG
Manfred Mandl
Alfred Weidinger

REDAKTION
Stefanie Hintringer
T +43 (0)732
7720 52264
stefanie.hintringer
@ooelkg.at

ONLINE
www.ooekultur.at
f o x

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die OÖ Landes-Kultur GmbH zählt zu den bedeutendsten Kultur-, Kunst- und Naturinstitutionen in Oberösterreich. Seit vielen Jahren begeistert sie mit einem interdisziplinären Ausstellungsprogramm, das nicht nur regional, sondern auch national und international große Beachtung findet. Doch hinter den Kulissen leistet die OÖ Landes-Kultur GmbH noch viel mehr: Sie ist ein Zentrum exzellenter wissenschaftlicher Arbeit und Forschung, deren Ergebnisse oft im Verborgenen bleiben.

Das Spektrum der Forschungsarbeit ist breit gefächert. Es reicht von archäologischen Grabungen, die tief in die Vergangenheit unserer Region eintauchen, über die Untersuchung einzigartiger Sammlungskomplexe bis hin zu internationalen Forschungsexpeditionen, die globales Wissen mit lokaler Expertise verbinden. Dabei tragen die Wissenschaftler:innen der OÖ Landes-Kultur GmbH nicht nur dazu bei, die Vergangenheit besser zu verstehen, sondern setzen sich auch intensiv mit den drängenden Fragen unserer Zeit auseinander, wie dem Schutz der Biodiversität und den Auswirkungen der Klimakrise.

Ein besonders ambitioniertes Projekt ist derzeit die Erforschung der paläontologischen Sammlung von Herbert Schaffer. Diese Sammlung ist ein einzigartiger Schatz, dessen wissenschaftliche Bearbeitung neue Erkenntnisse über längst vergangene Lebenswelten verspricht. Gleichzeitig arbeiten unsere Restaurator:innen daran, das 2024 neu eingetroffene Werk „Porträt einer in Oberösterreich ansässigen jungen Dame“ von Paul Ikrath aufwendig zu restaurieren und für die Zukunft zu bewahren. Ein weiterer Höhepunkt der wissenschaftlichen Arbeit ist das nunmehr zweijährig stattfindende renommierten Hallstatt-Symposiums, das internationale Expert:innen zur Eisenzeitforschung in Oberösterreich zusammenbringt.

Wissenschaft ist oft leise, aber von unschätzbarem Wert. Sie bildet die Grundlage für das, was wir verstehen, und beeinflusst maßgeblich, wie wir unser Leben gestalten. Der Philosoph Immanuel Kant schrieb, dass Wissen die Kraft sei, die den Menschen erleuchtet und ihm ermöglicht, über sich selbst hinauszuwachsen. Diese Kraft wird durch die wissenschaftliche Arbeit der OÖ Landes-Kultur GmbH lebendig. Sie zeigt uns nicht nur, woher wir kommen, sondern gibt uns auch Orientierung für die Zukunft.

Mit einem neuen Magazin möchte die OÖ Landes-Kultur GmbH diese faszinierende Welt der Wissenschaft einem breiten Publikum zugänglich machen und ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft hervorheben. Besonders in Oberösterreich, einer Region, die von kultureller Vielfalt und wissenschaftlichem Entdeckergeist geprägt ist, kann Wissenschaft Brücken schlagen – zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Natur und Kultur, zwischen lokalem Engagement und globaler Verantwortung.

Ich lade Sie herzlich ein, mit uns in diese spannende und facettenreiche Welt einzutauchen. Lassen Sie sich inspirieren von den Entdeckungen, die in den Sammlungen, Laboren und Archiven der OÖ Landes-Kultur GmbH gemacht werden, und von den Geschichten, die sie erzählen.

Ihr Landeshauptmann
Thomas Stelzer



Landeshauptmann
Thomas Stelzer
© Max Mayrhofer

Inhalt

Archäologie

06 Eisenzeit in Oberösterreich:
DREI TAGUNGEN
Jutta Leskovar

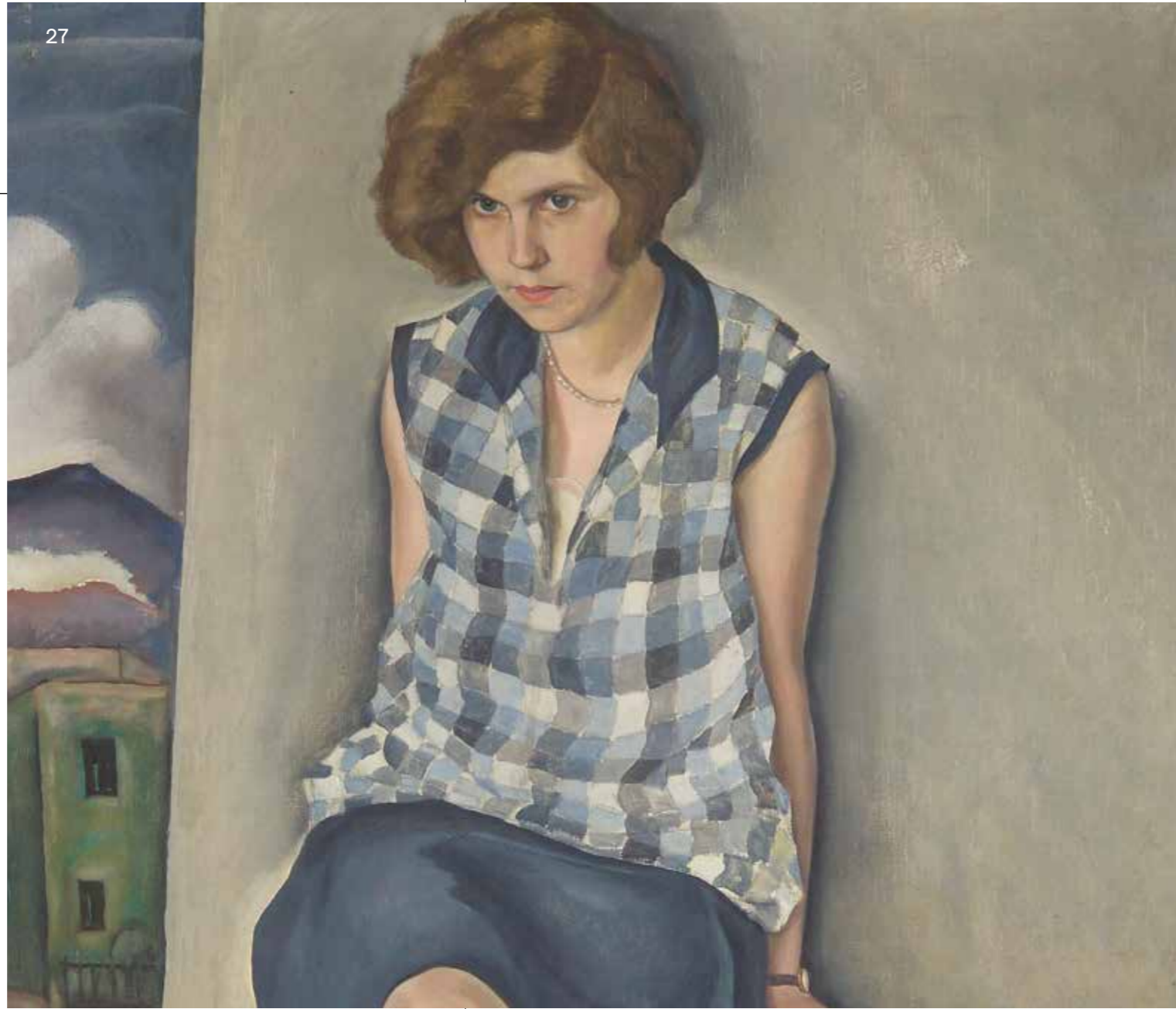


Naturwissenschaften

10 Paläontologie aus Schloss Würting –
Ein JAHRHUNDERTPROJEKT der
Geowissenschaftlichen Sammlung der
OÖ Landes-Kultur GmbH
Julia Wöger, Erich Reiter

16 Die Jagd nach dem goldenen Nagel:
Ein GSSP für die NORIUM-RHAETIUM-
GRENZE AM STEINBERGKOGEL...
Julia Wöger, Martin Maslo

20 BIODIVERSITÄTSFORSCHUNG
in Namibia 2024
Martin Schwarz



Kulturwissenschaften

24 Paul Ikraths Gemälde „PORTRÄT EINER
IN OBERÖSTERREICH ANSÄSSIGEN
JUNGEN DAME“ aus dem Jahr 1933
Inga Kleinknecht

28 Restauratorische Begutachtung und
konservatorische Maßnahmen
des Gemäldes „PORTRÄT EINER IN
OBERÖSTERREICH ANSÄSSIGEN
JUNGEN DAME“ VON PAUL IKRATH
Daria Lovrek

32 Klemens Broschs *BLICK AUF LINZ* im
Dialog mit Caspar David Friedrich
Sabine Sobotka

36 Digitalisierung von Fotografien
aus dem Nachlass von FRIEDRICH
MORTON (1890–1969)
Hannah Konrad, Christina Schmid,
Thekla Weissengruber



Eisenzeit in Oberösterreich: Drei Tagungen

Jutta Leskovar



Brillenfibel
© OÖLKG

Bildbeschriftung
rechts:
Bronzener
Hohlwulstring
(Gräberfeld Mitter-
kirchen) und
Armring (Gräber-
feld Hallstatt)
© OÖLKG

Wissenschaftliches Arbeiten findet nicht im abgeschlossenen System einzelner Büros oder Köpfe statt. Angehörige des jeweiligen Faches müssen einander treffen, um sich auszutauschen, über Forschungsgegenstand, Methoden und Ergebnisse. Dieses Aneinanderreiben und Sich-vergewissern hat regelmäßig zu geschehen. Museen bilden traditionell gute Rahmen für derlei Treffen, da sie üblicherweise über geeignete Infrastruktur verfügen, wie Veranstaltungssäle, Kaffeemaschinen und selbige nutzendes Personal sowie – so der grundsätzliche Wille dazu besteht – die budgetären Mittel, um das Diskutierte in Form von Tagungsbeiträgen auch zu publizieren.

Dieser Wille ist umso größer, wenn die Bedeutung des Forschungsgegenstandes ein gewisses Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit und somit Prestige verspricht. Die jüngsten Entwicklungen am Forschungsstandort Hallstatt – traditionell unter der fachlich fundierten Leitung des Naturhistorischen Museums Wien – haben die Geschäftsführung der OÖLKG bewegt, die eigene ur- und frühgeschichtliche Abteilung mit der Organisation einer Tagung zu beauftragen: Das „Hallstatt-Symposium“.



Diese Zusammenkunft, die gemeinsam mit dem Naturhistorischen Museum durchgeführt wurde, fand im Mai 2024 in Hallstatt selbst statt, dem namengebenden Fundort der ältereisenzeitlichen Hallstattkultur. Dort bemühen sich zahlreiche Forscher:innen seit dem 19. Jahrhundert um die Mehrung des Wissens zum Gräberfeld und – vor allem – dem ältesten Salzbergwerk der Welt. Der jahrtausendelange Betrieb und die guten Erhaltungsbedingungen im Berg sind der ausschlaggebende Grund, weswegen Hallstatt seit beinahe 30 Jahren UNESCO-Welterbe ist. Objekte aus organischem Material wie Bast, Holz, Leder und Wolle fehlen an den meisten prähistorischen Fundstellen, weil sie schlichtweg verrottet sind. Im Berg jedoch, bei immer gleichen Temperaturen und der salzbedingten Abwesenheit von zersetzenden Organismen erhält sich, was für die Wissenschaft enormen Wert hat.

Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen präsentierten auf der Tagung den aktuellen Stand zur Forschung an diesem bedeutenden Ort. Im Vorfeld der Tagung wurden die für solche Veranstaltung üblichen Abstracts sogar in einer Broschüre mit dem Titel „Aktuelle Forschungen zur Hallstattkultur“ vom

Derjahrtausendelange Betrieb und die guten Erhaltungsbedingungen im Berg sind der ausschlaggebende Grund, weswegen Hallstatt seit beinahe 30 Jahren UNESCO-Welterbe ist.

Naturhistorischen Museum publiziert. Die vollständigen Beiträge werden im Rahmen der „Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich“ veröffentlicht.

Anfang Juli 2024 fand eine weitere Tagung statt, die federführend vom Verein „Orbis Ferrorum“ organisiert wurde: „Early Iron Age in Central Europe“. Ein Scientific Board, besetzt mit Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Slowakei und Ungarn, organisiert seit 2015 unter diesem Titel Tagungen. Für 2024 war Ungarn als Austragungsort vorgesehen, was jedoch kurzfristig abgesagt werden musste. Das Schlossmuseum in Linz bot sich aus Sicht der Organisator:innen als Alternative an. Dem Call for Papers folgten zahlreiche Kolleg:innen, was ein dichtes zweitägiges Programm ermöglichte. Entsprechend der geographischen Verteilung der Mitglieder des Scientific Boards und der bisherigen Tagungen ergab sich ein osteuropäischer Schwerpunkt, somit eine hauptsächliche Beschäftigung mit jenen Teilen der Hallstatt-Forschungswelt, die unter dem Begriff „Osthallstattkultur“ bekannt sind.

Tatsächlich handelt es sich um unterschiedliche archäologisch fassbare Kulturerscheinungen, die aufgrund gewisser Ähnlichkeiten in der materiellen Kultur unter dem begrifflichen Schirm „Hallstattkulturen“ gelandet sind. Prähistorische Kulturen sind beinahe ausschließlich durch materielle Hinterlassenschaften fassbar. Verkürzt gesagt, geht es um Keramik, Stein- und Metallartefakte sowie sterbliche Überreste von Mensch und Tier aus



Bernsteinschmuck aus dem Gräberfeld von Hallstatt © Michael Maritsch

Siedlungs- und Gräberfeldkontexten. Obwohl die moderne Archäologie längst nicht mehr nur typologisch beschreibt und datiert, sondern zahlreiche auch naturwissenschaftliche Methoden anwendet, um der Vergangenheit auf die Spur zu kommen, bleiben doch enorme Lücken, die es erschweren, die urgeschichtliche Wirklichkeit zu rekonstruieren. So belegen beispielsweise nicht mehr nur Verbreitungskarten bestimmter Objektkategorien, sondern auch Analysen am Skelettmaterial die große Mobilität prähistorischer Gruppen und Individuen. Der genaue Ablauf sowie die Motive von Bewegungen über große geographische Räume hinweg sind jedoch nicht immer klar. Begriffe wie „Handel“ oder „Ehe“ stammen aus unserer modernen oder im Vergleich zur Urgeschichte jüngerer historischen Welt. Es ist keineswegs eindeutig, auf welche Weise der Austausch von Objekten vorstättenging oder wie Familienbeziehungen geregelt waren. Darüber hinaus mag es Unterschiede gegeben haben, im Verlauf der Zeit und von Region zu Region. In Bezug auf die Eisenzeit kann dies bei aller Einheitlichkeit der materiellen Kultur, welche die Grundlage für Begriffe wie „Hallstattkultur“ bildet, große Unterschiede zwischen Ostfrankreich und Westungarn bedeuten, die sich archäologisch nicht abbilden und mangels Schriftquellen nicht rekonstruierbar sind.

Diese Tatsache hindert das Fach nicht, sich weiterhin Gedanken zu machen. Dies trifft insbesondere für die dritte Tagung zu, die 2024 stattfand: die sogenannten „Interpretierten Eisenzeiten“. Sie werden seit 20 Jahren im zweijährigen Rhythmus in Kooperation des Landesmuseums mit Raimund Karl abgehalten und möchten ganz gezielt ein Forum bieten, um „out of the box“ zu denken und vor allem zu diskutieren. Wo vieles unklar ist, dürfen viele verschiedene Interpretationsvarianten angedacht und formuliert werden. Genau darum ging es auch bei der 11. Ausgabe dieser Tagungsreihe, deren Ergebnisse wie gewohnt ebenso wie die Beiträge von „Early Iron Age in Central Europe“ in den „Studien“ publiziert werden.



Paläontologie aus Schloss Würting – **Ein Jahrhundert-** **projekt** der Geo- wissenschaftlichen Sammlung der OÖ Landes-Kultur GmbH

Julia Wöger, Erich Reiter



Innenhofansicht
des Schlosses
Würting © OÖLKG

Am 12.12.2023 (um 12:12!) besichtigten wir gemeinsam mit Alfred Weidinger zum ersten Mal das Schloss und die Fossiliensammlung von Herbert Schaffer. Diese wurde 4 Jahre nach seinem Tod verschiedenen Museen zum Kauf angeboten. Erfreulicherweise bekam das Land Oberösterreich den Zuschlag.

Obwohl uns bereits der enorme Umfang der Sammlung bekannt war, überraschte uns dennoch vor Ort die Quantität und Qualität der fossilen Fundstücke. Der Schlossherr hatte seit dem letzten Besuch Erich Reiters, einem Mineralogen, der die OÖLKG bzw. das Landesmuseum seit über 20 Jahren mit seiner Expertise unterstützt, Mitte der 90er Jahre die Sammlung noch einmal um einige Räume erweitert.

„Das wirklich Atemberaubende an dieser Sammlung ist einerseits die Menge an Objekten, die Herr Schaffer gesammelt hat – man kann es beinahe nicht fassen, dass eine einzelne Person so viele Stücke, die zum Teil über 200kg wiegen, zusammentragen konnte. Andererseits ist quasi kein Objekt der Sammlung bisher einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt worden. In den kommenden Jahren werden die Paläontolog:innen der OÖLKG damit beschäftigt sein, diesen Schatz auch wissenschaftlich zu erforschen“, so Alfred Weidinger, wissenschaftlicher Geschäftsführer der OÖ Landes-Kultur GmbH.

DER SAMMLER HERBERT SCHAFFER

1962 war ein Jahr großer wissenschaftlicher Durchbrüche: Francis Crick und James Watson erhielten den Nobelpreis für die bahnbrechende Aufklärung der DNA-Struktur, und der Wettlauf zum Mond nahm mit John F. Kennedys berühmter Rede „We choose to go to the Moon“ volle Fahrt auf. In diese Zeit des wissenschaftlichen Aufbruchs fällt auch die Promotion des jungen

Paläontologen Herbert Schaffer (1936–2019) an der Universität Wien. Seine Dissertation über fossile Seeigel aus dem Miozän von Österreich und Ungarn markierte den wissenschaftlichen Höhepunkt einer lebenslangen Leidenschaft für Paläontologie.

Nach seinem Abschluss bei Prof. Kuehn und einer kurzen Zeit als Assistent am Institut für Paläontologie widmete Schaffer sein gesamtes weiteres Leben dem Sammeln und Präparieren von Fossilien. Zunächst auf den Wiener Raum (Baden, Vösendorf, St. Margarethen) konzentriert, weitete er seine Sammeltätigkeit bald auf ganz Österreich, das benachbarte Ausland (Deutschland, Italien) und später weiter auf Länder wie Frankreich, England sowie Griechenland aus.

Auf der Suche nach einer geeigneten Heimat für seine bereits damals beeindruckende Sammlung, wurde er schließlich 1975 in Oberösterreich fündig. Ab diesem Zeitpunkt wurde Schloss Würting in Offenhausen zum Mittelpunkt seines Lebens und Schaffens. Im Laufe der Jahre füllte er insgesamt rund 15 Räume des Schlosses mit zigtausenden Objekten. In zahllosen Vitrinen konnten die Glanzstücke seiner Sammlung bewundert werden. Schloss Würting wurde sogar im Telefonbuch als „Urzeitmuseum“ geführt.

Leider verhinderten bauliche Mängel und die gesundheitlichen Probleme Schaffers in späteren Jahren weitere öffentliche Führungen, die er zusammen mit seiner Frau Hedi, insbesondere für Schulklassen, angeboten hatte. Seinen lebenslangen Traum, ein Fossilinstitut zu gründen, konnte er sich jedoch nicht erfüllen.

Julia Wöger
beim Transport
des fossilen
Deinotherium-
schädels
© OÖLKG



AUSZÜGE AUS DER SAMMLUNG SCHAFFER

Eine Beschreibung, die dem Umfang der Sammlung auch nur ansatzweise gerecht würde, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Ebenso ist es nicht leicht, wenige Highlights aus der Vielzahl an sensationellen Objekten herauszupicken. Der Gesamtumfang der Sammlung und der Umstand, dass sie von einem einzelnen Menschen im Laufe seines Lebens angelegt wurde, gehören zu den erstaunlichsten Merkmalen. Müsste man sich jedoch auf wenige spektakuläre Stücke festlegen, so dürfte das annähernd vollständige, etwa vier Meter lange Skelett eines fossilen Krokodils aus einer Tongrube bei Kings Dyke, Peterborough, UK, nicht unerwähnt bleiben. Dieses jurassische Krokodil, das vor etwa 140 Millionen Jahren in einem warmen, tropischen Meer zusammen mit Ichthyosauriern, Ammoniten, Belemniten und zahlreichen Meeresfischen lebte, begrüßte die Besucher des Schlosses Würting gleich in der Eingangshalle des zweiten Stockwerks, wo die Mehrzahl der Prunkstücke der Sammlung lagerten.

Zeitlich um ein Vielfaches jünger, aber nicht weniger beeindruckend, sind die Überreste eines Zahnwals aus Pucking. Im Zuge der Bauarbeiten des heutigen Kraftwerks Traun-Pucking, zwischen 1980 und 1982, wurden marine Schichten des Unteren Miozäns (Egerium), also des älteren Schliers, freigelegt, in denen eine reichhaltige Meeresfauna und -flora gefunden wurde. Der Fossilreichtum der angefahrenen Schichten lockte bald zahlreiche Sammler und Hobby-paläontologen, aber auch namhafte Forscher an. Einige der damals geborgenen Fossilien, wie der größte bekannte Mondfisch oder ein Delfin, sind in der Ausstellung „Oberösterreich Natur“ im Schlossmuseum zu bewundern.

Der von Schaffer sorgfältig geborgene Zahnwal, den die Paläontolog:innen der OÖLKG der Gattung *Patriocetus* zuordnen, ist, im Gegensatz zu vielen anderen Fossilien aus Pucking, nicht flachgedrückt, sondern als unkomprimiertes

Körperfossil erhalten – was ihn für die Forschung besonders spannend macht. Es sind nicht nur der Schädel, sondern auch Extremitäten erhalten, auch wenn einige Knochen noch in vielen hundert Einzelfragmenten vorliegen.

Der Fundort Traun-Pucking war einer der Schauplätze von Schaffers unermüdlichem Einsatz, bei dem er, buchstäblich der Konkurrenz das Wasser abgrub. So harren im Erdgeschoss des Schlosses Würting noch unzählige Objekte aus Pucking ihrer Bergung.

Die unglaubliche präparatorische Begabung des Sammlers Herbert Schaffer zeigt sich auch am Schädel eines Deinotheriums, eines urzeitlichen Verwandten der heutigen Elefanten, den er in der Gegend um Offenhausen, ausgegraben hatte. Schaffer setzte den Schädel in mühevoller Detailarbeit aus tausenden Einzelstücken wieder zusammen.

Ebenfalls erwähnt werden sollten auch einige Objekte aus der weltberühmten Fossilagerstätte Holzmaden, allen voran ein nahezu komplettes Skelett eines ca. 3,5m langen Ichthyosauriers. Dieses aus 26 Einzelplatten zusammengesetzte, nur gering komprimierte Körperfossil ist, typisch für die Fossilfundstelle Holzmaden, in relativ hartem bituminösem Tonstein, dem sogenannten Posidonienschiefer, eingebettet. Die Sedimente des Süddeutschen Schwarzen Juras, der in und um Holzmaden, aber auch einigen anderen Lokalitäten Deutschlands zu Tage tritt, sind aufgrund ihrer relativen Härte zu den weicherer Knochen nur mit viel Geschick und Ausdauer, sowie dem geeigneten Werkzeug zu bearbeiten.

Neben diesen spektakulären Einzelobjekten bilden vor allem die mehr als 5000 Kalksandsteinplatten aus dem Steinbruch Kummer in der Nähe des bekannten Römersteinbruchs St. Margarethen im Burgenland, das Gros

Die Sammelleidenschaft des Privatgelehrten beschränkte sich aber nicht nur auf Fossilien und Mineralien, sondern umfasst auch Unmengen volkskundlicher Objekte, ebenso wie Gebrauchsgegenstände des Alltags.

der Sammlung. Diese miozäne Fossilfundstelle zählt seit 2001 gemeinsam mit der Region Fertö-Neusiedlersee zum UNESCO-Weltkulturerbe. In der Sammlung Schaffer finden sich einerseits unzählige Fische wie Seenadeln, Lippfische und andere Barschverwandte, aber auch beeindruckende Einzelfunde. Dazu gehören einige wenige Platten mit Weichteilerhaltung, zum Beispiel eines Stachelrochens, dessen ursprüngliches Muster 20 Millionen Jahre unbeschadet überdauert hat, oder ein komplett erhaltenes Skelett einer juvenilen Schildkröte.

Ebenso im Erdgeschoß befinden sich riesige Gesteinsplatten aus den bituminösen Kalkmergeln des Wiestales bei Hallein, in denen u.a. ganze Schwärme von Schmelzschuppen-Fischen der Obertrias zu finden sind. Auch diese hat Herbert Schaffer mit eigenem Radlader tonnenweise abgebaut. Welche spektakulären Funde die Aufarbeitung dieses Schlosstraktes zu Tage fördern wird, bleibt weiterhin eine spannende Aufgabe für Präparator:innen und Wissenschaftler:innen.

ERWERB UND BERGUNG DER SAMMLUNG IM SCHLOSS WÜRTING

Nach Schaffers Tod im Jahr 2019 wurde seine Witwe Hedi Schaffer, die ihm 20 Jahre lang zur Seite gestanden hatte, nach jahrelangen Verhandlungen als Alleinerbin bestätigt. So konnte im November 2023 die OÖ Landes-Kultur GmbH diese sowohl qualitativ als auch quantitativ einzigartige Sammlung erwerben.

Die Sammelleidenschaft des Privatgelehrten beschränkte sich aber nicht nur auf Fossilien und Mineralien, sondern umfasst auch Unmengen volkskundlicher Objekte, ebenso wie Gebrauchsgegenstände des Alltags. Überdies war Herbert Schaffer ein begeisterter Maler, der großformatige Acrylic-Pouring-Bilder auf Glasuntergrund schuf. Die dafür benötigten Materialien, wie palettenweise Lackfarben sowie Unmengen alter Fenster, lagern ebenso in den Hallen und Gängen des Schlosses, wie die von der Holding erworbene Fossilsammlung.

Diese Fülle von Gegenständen stellt die Autor:innen und Projektmitarbeiter:innen vor enorme Herausforderungen. Alleine die logistische Organisation ist und bleibt weiterhin eine nicht ganz einfache zu lösende Aufgabe.

Erich Reiter bei der Reinigungsarbeit mit fossilem Fisch aus der Fundstelle St. Margarethen © OÖLKG



So war z.B. erkennbar, dass die Brücke, die über den ehemaligen Wassergraben führte, abgesenkt und beschädigt war, was ein Befahren mit LKWs zu riskant machte. Andererseits ist auch das Einfahrtstor der Schlossmauer extrem schmal und ermöglicht gerade einmal den kleineren 3,5 Tonnen-Transportern bei eingeklappten Seitenspiegeln die Durchfahrt. Die transportfertig gemachten Euro-Boxen und -Paletten sind jedoch so schwer, dass ein händisches Beladen der Kraftfahrzeuge einen zu großen zeitlichen Aufwand bedeuten würde. Gelöst wurde dieses Problem indem über der Brücke Splitt aufgeschüttet und eine Art Rampe gebaut wurde. So kann der Transport der jeweils ca. 300kg schweren Paletten mit Fossilkisten mit einem Hubwagen bis zum Transporter bewerkstelligt werden.

Vor der Verladung der Objekte müssen diese gereinigt, sicher verpackt und registriert werden. Diese Arbeitsschritte passieren in der eigens eingerichteten Digitalisierungsstraße. Hier werden die Kisten mit Nummern und der jeweiligen Fundstelle beklebt und abfotografiert. Über QR-Code erfolgt eine automatische Erfassung und Zuordnung bzw. Gruppierung in die eigens für dieses Projekt geschaffene Datenbank.

Ein nicht unwesentlicher Faktor für die Umsetzbarkeit unserer Arbeit war auch, dass das neue großzügige Depot der OÖLKG in der Spinnereistraße genügend Kapazitäten für die Unterbringung sowie optimale Lagerungsbedingungen aufweist. Hier werden seit April letzten Jahres wöchentlich mehrere LKW-Ladungen entgegengenommen und entsprechend verstaut, sodass ihre rasche Weiterbearbeitung gewährleistet ist und die Fossilien sobald als möglich den Besucher:innen in neuen spannenden Ausstellungen präsentiert werden können.

Die Jagd nach dem goldenen Nagel: Ein GSSP für die Norium-Rhaetium- Grenze am Steinbergkogel...

Julia Wöger, Martin Maslo

...dafür organisierte die **geowissenschaftliche Abteilung der OÖLKG** eine Grabung im steilen Gelände des **Steinbergkogels** am Hallstätter Salzberg.

Prof. Leopold Krystyn von der Universität Wien arbeitet seit rund 20 Jahren mit Kollegen an der Anerkennung eines GSSPs am Steinbergkogel. Im Juni dieses Jahres konnten Julia Wöger, Kerstin Zucali und Martin Studeny der Geowissenschaftlichen Abteilung der OÖLKG Prof. Krystyn und sein Team dabei unterstützen und an der Erweiterung des bedeutenden Fossilauflusses arbeiten. Dabei kam dem Baggerfahrer Thomas Fischer und seinem 10 Tonnen Schreitbagger eine nicht unwesentliche Rolle zu.

DOCH WAS IST EIN GSSP ÜBERHAUPT? VON WEM WIRD ER ZUERKANNT UND WAS HAT ES MIT DEM GOLDENEN NAGEL AUF SICH?

Die Geschichte der Erde wird in verschiedene Zeiteinheiten gegliedert. Diese helfen Ereignisse in der Erdgeschichte zeitlich einzuordnen. Bezeichnungen wie Trias, Jura oder Kreide sind dabei wohl vielen ein Begriff, während Karnium, Norium und Rhaetium, die Untergliederung der Obertrias, sogenannte Stufen, wahrscheinlich nur Wenigen geläufig sind. Insgesamt gibt es 117 solcher Stufengrenzen, wobei bereits für 81 eine Typlokalität festgelegt wurde. In Österreich gibt es bereits einen goldenen Nagel, der am 11. August 2011 am Kuhjoch in Tirol feierlich eingesetzt wurde und dort die Untergrenze der Stufe des Hettangiums und somit des gesamten Systems Jura markiert. Der Steinbergkogel soll in gleicher Weise für die Stufe des Rhaetiums Verwendung finden.

Ein GSSP, oder Global Stratotype Section and Point, ist eine Lokalität, die als offizieller Referenzpunkt dient, um die Basis einer bestimmten Stufe innerhalb der dort vorkommenden Gesteinsschichten festzulegen. An einem GSSP wird also die Grenze eines bestimmten Abschnitts der Erdgeschichte markiert.

Zuständig für die Auswahl, Genehmigung und Verwaltung der GSSPs ist die Internationale Stratigraphische Kommission (ICS). Sie ist die größte und älteste Körperschaft, der International Union of Geological Sciences (IUGS), und damit Teil der UNESCO.

Diese Organisation besteht aus einem Gremium von Wissenschaftler:innen, die sich auf Stratigraphie, stark vereinfacht gesagt die Erforschung der Schichtungen von Sedimentgesteinen, vor allem deren zeitlicher Abfolge, spezialisiert haben. Wenn Wissenschaftler:innen einen neuen GSSP vorschlagen, prüft die ICS diesen Vorschlag, und stellt sicher, dass jeder GSSP wissenschaftlichen Kriterien entspricht und auf breiter Basis die Zustimmung internationaler Expert:innen genießt. Diese Kriterien umfassen das Auftreten möglichst vie-

Ein GSSP, oder Global Stratotype Section and Point, ist eine Lokalität, die als offizieller Referenzpunkt dient, um die Basis einer bestimmten Stufe innerhalb der geologischen Zeitskala festzulegen.



ler eindeutig wiedererkennbarer, korrelierbarer Merkmale, wie z.B. Leitfossilien, chemische Marker oder palaeomagnetische Signale.

Im Falle des Steinbergkogels, bei der Festlegung der Norium-Rhaetium-Grenze, ist dies das Erstauftreten der Ammoniten *Sagenites reticulatus* bzw. *Paracochloceras suessi* sowie des Conodonten *Misikella posthernsteini*. Conodontentiere sind eine ausgestorbene Organismengruppe, denen als Leitfossilien bis Ende der Trias große Bedeutung zukommt.

Von diesen kleinen Lanzettfischchen-artigen Lebewesen, sind in der Regel lediglich meist unter einem Millimeter große Zähnchen des Schlundapparates erhalten.

Die Zuerkennung eines goldenen Nagels am Steinbergkogel wäre natürlich auch ein großer Erfolg für Prof. Krystyn, der die Eignung als GSSP erkannte, nachdem er weltweit nach einem passenden Aufschluss für die Norium-Rhaetium-Grenze gesucht hatte.

HISTORISCHE BEDEUTUNG DES STEINBERGKOGELS UND DER HALLSTÄTTER KALKE

Die Hallstätter Kalke haben für Paläontolog:innen einen hohen Stellenwert. Fossilien aus den Hallstätter Kalken finden sich in Sammlungen der ganzen Welt, so vor allem die Ammoniten, von denen über 500 Arten aus der Umgebung von Hallstatt beschrieben wurden.

Ein bedeutender Teil der Hallstätter Fossilien vom Steinbergkogel, die sich heute in der Geowissenschaftlichen Sammlung der OÖLKG befinden, wurden ursprünglich von Johann Georg Ramsauer gesammelt, jenem Bergmeister, der 1846 das eisenzeitliche Gräberfeld entdeckte und als erster Grabungen durchführte. Trotz seiner akribischen Dokumentation, vor allem

Bild Seite 16:
Prof. Richo und
Prof. Krystyn im
Ausschluss
© OÖLKG

Bild links:
Prof. Richo bei
der Arbeit
© OÖLKG

Bild rechts:
Das Grabungs-
team und
Schreibbagger
im Steilhang
© OÖLKG



der archäologischen Funde, und seiner regen Fossilsammeltätigkeit, bekam er die volle Anerkennung für seine Leistungen erst nach seinem Tod.

WIE KAM ES ZUR BILDUNG DIESER GESTEINE?

Vor etwas mehr als 200 Millionen Jahren, waren noch alle Landmassen als Pangea vereint. Im Osten von Pangea befand sich der Tethys-Ozean mit ausgedehnten Shelf-Bereichen. An den Rändern dieses tropischen Meeres kam es zur Entstehung ausgedehnter Karbonatplattformen, dem Ablagerungsraum des Dachsteinkalkes. Zeitgleich entstanden die Hallstätter Kalke als Schwellenfazies in etwas größerer Wassertiefe. In tieferen Becken wurden Pötschenkalke und Zlambachmergel abgelagert.

WAS WURDE BEI DER GRABUNG GEMACHT UND WIE GEHEN DIE BEMÜHUNGEN RUND UM DEN STEINBERGKOGEL WEITER?

Eines der Hauptziele der Grabung war es, eine Verbindung zwischen den bereits bearbeiteten Gesteinsprofilen herzustellen und so den Gesamtaufschluss zu erweitern. Damit soll den Vorgaben der stratigraphischen Kommission Folge geleistet werden, die für GSSPs eine bestimmte Größe vorsieht. Diese Verbindungen konnten vor allem durch den Einsatz eines Schreibbaggers geschaffen werden, ohne den die rund 200 Kubikmeter Hangschutt nicht hätten bewegt werden hätten können. Dabei waren das Geschick und die Erfahrung des Baggerfahrers Thomas Fischer unverzichtbar. Er manövrierte souverän in extrem steilen und schwer zugänglichem Gelände. Zeitgleich wurden die aufgedugenen Stellen mit Handwerkzeugen und Hochdruckreinigern gesäubert, um die Untersuchungen überhaupt zu ermöglichen. Die bei der Grabung gewonnen Proben werden nun bearbeitet und untersucht. Die weiteren Untersuchungen sollen 2025 abgeschlossen sein. „Wir sind zuversichtlich, dass wir damit die Zuerkennung eines GSSP erreichen werden,“ so Prof. Krystyn.

Biodiversitäts- forschung in Namibia 2024

Martin Schwarz



Abb.1:
Schlafende
und vom Regen
durchnässte
Sandwespe
(*Prionyx* sp.)
© Jonathan
Schwarz

Im Februar und März 2023 erkundeten Martin Schwarz vom Biodiversitätszentrum Linz und sein Sohn Jonathan im Auftrag der OÖ Landes-Kultur GmbH erstmals die Insektenfauna von Namibia. Aufgrund der guten Ergebnisse erfolgte 2024 eine zweite Namibia-reise.

Das Hauptziel ist es, Insekten in diesem südwestafrikanischen Land zu erforschen. Entsprechend dem Forschungsschwerpunkt im Biodiversitätszentrum Linz und dem von Martin und Jonathan Schwarz liegt das Hauptziel in der Erfassung der Hymenopteren (Hautflügler), zu denen Bienen (Abb. 2), Wespen (Abb. 1) und Ameisen gehören. Die Hautflügler sind weltweit eine der artenreichsten Insektenordnungen, von denen in Österreich schätzungsweise 12.000 Arten vorkommen (GEISER 2018). Aus Namibia sind derzeit 1.535 Arten nachgewiesen (IRISH 2024). Daraus kann geschlossen werden, dass aus diesem Land im südlichen Afrika nur ein Teil der dort tatsächlich vorkommenden Hautflügler bisher festgestellt wurde. Wie hoch die tatsächliche Artenzahl ist, kann nur schwer abgeschätzt werden.

In Namibia gesammeltes Material von Hymenopteren und anderen Insekten befindet sich in Museen verschiedenster Länder, darunter auch im Biodiversitätszentrum in Linz. Es werden jedoch immer wieder bei spezifischen Aufsammlungen zusätzliche Arten gefunden und dadurch neue Erkenntnisse gewonnen.

Werden
Arten in
einem
bestimmten
Gebiet nicht
gefunden,
heißt das in
der Regel
aber noch
nicht, dass
sie dort nicht
vorkommen.

Das gesammelte Material wurde nach Österreich mitgenommen, präpariert und anschließend mit Fundortetiketten versehen. Danach erfolgte die Sortierung des Materials nach Gruppen (Familien, Gattungen). Nach diesen Arbeitsschritten steht das Material dann endlich für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung. In erster Linie werden diese Insekten für taxonomische Studien und für Faunistik herangezogen. In letzterem Fall geht es darum, die Verbreitung der einzelnen Arten zu erforschen. Dafür soll natürlich an möglichst vielen verschiedenen Stellen gesammelt werden, um herauszufinden, wo die einzelnen Arten vorkommen. Werden Arten in einem bestimmten Gebiet nicht gefunden, heißt das in der Regel aber noch nicht, dass sie dort nicht vorkommen. Gerade bei Hymenopteren und anderen Insekten hängt es oft vom Zufall ab, welche der

Deshalb erfolgte vom 25.3. bis 15.4.2024 von Martin und Jonathan Schwarz eine weitere Sammelreise nach Namibia, wobei vorwiegend der Norden und auch der mittlere Teil untersucht wurden. Besammelt wurden vor allem die Umgebung von Rundu an der Grenze zu Angola, aber auch das Gelände der Sachsenheim Guest Farm, ein Flussbereich bei Oshivelo, ein Straßenrand NNW Grootfontein, die Hamakari Guest Farm sowie das Gelände der Gmundner Lodge. Diese Lokalitäten liegen in einem Höhenbereich von 1000 bis 1700 m. Gesammelt wurde vorwiegend mit einem Insektennetz (Abb. 3), aber auch Malaisefallen kamen zum Einsatz. Insgesamt konnten bei dieser etwa dreiwöchigen Sammelreise 5.222 Insekten, darunter 3.935 Hymenopteren und 784 Käfer erbeutet werden.

Martin Schwarz besuchte das Museum in Windhoek und sortierte dort vorhandene Hymenopteren nach Familien und teilweise nach Gattungen. In Namibia gibt es niemanden, der die entsprechende Fachkenntnis dazu hat. Einige dieser Tiere wurden entlehnt und nach Österreich mitgenommen, um sie hier auf Artniveau zu bestimmen bzw. wissenschaftlich zu bearbeiten. Hierbei wurden mehrere Arten gefunden, die bisher noch nicht aus Namibia nachgewiesen wurden.

vorhandenen Arten man tatsächlich findet. Bei weniger gut erforschten Gruppen, und dazu gehören die meisten Hautflügler, liegt der Schwerpunkt auf der Taxonomie. Hierbei wird versucht, herauszufinden, welche Arten es überhaupt gibt und wie man diese unterscheiden kann. Dabei werden regelmäßig bisher völlig unbekannte Arten entdeckt. Diese werden wissenschaftlich beschrieben, ein wissenschaftlicher Name vergeben und dann meist in einer international anerkannten Zeitschrift wie die „Linzer biologischen Beiträge“, die von der OÖ Landes-Kultur GmbH herausgegeben wird, publiziert. Die in Namibia gesammelten Schlupfwespen (Ichneumonidae) werden von Martin Schwarz, der sich mit dieser sehr artenreichen Insektenfamilie in der Paläarktis (Europa, Nordafrika, Asien außer den tropischen Teilen) und der Afrotropis (Afrika südlich der Sahara einschließlich der benachbarten Inseln) beschäftigt, bearbeitet. Von dieser Familie sind aus

Auch wurden bisher unbekannte Spezies („neue Arten“) entdeckt, die demnächst wissenschaftlich beschrieben werden.

Namibia bisher nach IRISH (2024) nur 46 Arten bekannt (zusätzliche Arten aus Namibia sind in verschiedenen anderen Publikationen angeführt wie in RIEDEL 2016), weshalb es nicht verwunderlich ist, dass bei den Sammelreisen dorthin für das Land neue Arten gefunden wurden. Auch wurden bisher unbekannte Spezies („neue Arten“) entdeckt, die demnächst wissenschaftlich beschrieben werden.

Da man selbst nicht alle Gruppen bearbeiten kann, wird versucht, dass möglichst viele externe Spezialisten sich bei der Bestimmung der Tiere beteiligen. So erfolgt die Bearbeitung der zu den Grabwespen gehörigen Knotenwespen (*Cerceris*) durch Hermann Dollfuss aus Niederösterreich, der Faltenwespen (Vespidae) durch Marco Selis aus Italien und der Maskenbienen (*Hylaeus*) durch Holger Dathe aus Deutschland.



Abb. 2:
Bindenpelzbiene
(*Amegilla* sp.)
© Jonathan
Schwarz



LITERATUR

GEISER E. (2018): How Many Animal Species are there in Austria? Update after 20 Years. – Acta ZooBot Austria 155 (2): 1-8.

IRISH J. (2024): Namibia Biodiversity Database Web Site. Page: Order Hymenoptera in Namibia. Interpretive collation based on the combined published sources for all included taxa, as listed. – URL: <https://biodiversity.org.na/taxondisplay.php?nr=3099>, abgerufen am 27.8.2024.

RIEDEL M. (2016): Contribution to the genus *Metopius* PANZER (Hymenoptera, Ichneumonidae, Metopiinae) from Africa South of Sahara. – Linzer biol. Beitr. 48 (2): 1635-1675.

Abb. 3:
Martin Schwarz
auf der
Suche nach
Hautflüglern in
Namibia
© Jonathan
Schwarz

Paul Ikraths Gemälde „Lydia Reinwein“ aus dem Jahr 1933

Inga Kleinknecht



Paul Ikrath,
Lydia Reinwein,
1933, Öl auf
Leinwand,
80 x 100 cm
© OÖ Landes-
Kultur GmbH,
Land Ober-
österreich,
Sammlung
Moderne und
Zeitgenössische Kunst,
LG 1241

Paul Ikraths „Lydia Reinwein“ aus dem Jahr 1933 ist 2024 aus Medford Oregon, USA in der Sammlung des Museums eingetroffen (Abb. 1). Das Ölgemälde wurde dem Museum aus Privatbesitz als Schenkung übergeben. Damit verbunden sind nicht nur organisatorische Abwicklungen, kunsthistorische Fragen und restauratorische Maßnahmen, sondern auch die Geschichte einer Frau, deren Leben sich zwischen dem heutigen Aserbaidschan und Österreich abspielte.

Die dargestellte Dame, Lydia Reinwein (Baku, 1911–1996, Eferding), war die Schwiegermutter des Schenkers. Das Portrait zeigt sie als junge Frau seitlich sitzend vor einem gelblichen, monochromen Hintergrund. Sie scheint zu interagieren, indem sie den/die Betrachter:in direkt anblickt. Ihr Haar ist im Nacken zu einem lockeren Dutt zusammengebunden. Ihre Augenbrauen sind entsprechend der Mode der 1930er-Jahre bogenförmig geformt. Unter dem linken Auge ist ein Muttermal erkennbar. Als einzigen Schmuck trägt sie eine einfache goldene Creole am Ohr. Auffällig ist ihr dunkelblauer Mantel oder Umhang mit weitausladenden Ärmeln. Das Rot der Ärmelkrempe wiederholt sich im Untergewand.

Das Gemälde zeichnet sich durch eine klare und starke Farbgestaltung aus. Der Hintergrund ist in einem warmen Gelb gehalten und kontrastiert stark mit dem intensiven Blau des Gewandes. Der Lichteinfall kommt offenbar aus der linken Bildhälfte, womit das Gesicht der Dame besonders eindrucksvoll hervorsticht. Hintergrund und Lichtführung verleihen der Dargestellten eine erhabene Präsenz.

Die biografischen Informationen zur dargestellten Dame lassen vermuten, dass sie ein Kleidungsstück trägt, das aus Aserbaidschan stammt. Bei dem Gewand könnte es sich um einen traditionellen Deel handeln, ein gewickelter Mantel aus Baumwolle oder Seide, der über der Kleidung getragen wird und sowohl in Aserbaidschan als auch in anderen Teilen Zentralasiens eine wichtige kulturelle Rolle spielt. In

der traditionellen Baku-Bekleidung gehören blau und goldgelb zu den bevorzugten Grundfarben. Die Ärmel haben eine Überlänge, werden umgeschlagen, und können bei Kälte wärmend über die Hände gestreift werden¹.

Die Tatsache, dass Paul Ikrath über Fachkenntnisse im Bereich Textil und Design verfügte und an mehreren kunstgewerblichen Ausbildungsstätten als Lehrender tätig war², fügt eine weitere Dimension zur Analyse seines Werkes hinzu. In Linz leitete der aus Wien stammende Künstler die Abteilung Kunstgewerbe an der Bundesgewerbeschule und den offenen Zeichensaal. In Wien übernahm er zudem zwischenzeitlich die Modeklasse an der Zentralanstalt für gewerbliche Frauenberufe. Als Ikrath das Porträt der Dame anfertigte, lehrte er in Linz an der Bundesgewerbeschule, war Leiter des offenen Zeichensaales und hielt Kurse in der Höheren Frauengewerbeschule ab³. Seit 1922 war er Mitglied beim neu gegründeten Oberösterreichischen Künstlerbund MAERZ, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, einen Beitrag zum Aufbau und zur Etablierung moderner Kunst zu leisten. Zudem war er Träger des Österreichischen Staatspreises (1926).⁴ 1929 stellte er seine Werke zusammen mit Herbert Ploberger und Franz Sedlacek in der Weihnachtsausstellung „Neuromantik und Neue Sachlichkeit in Oberösterreich“ im Oberösterreichischen Landesmuseum, heutiges Francisco Carolinum, aus. Unter anderem aus dieser Ausstellung wurden Gemälde und Grafiken von Ikrath für die Museumssammlung erworben. Dazu gehörte auch das Porträt „Sitzendes Mädchen, 1928“ (Abb. 2).⁵ Dieses Gemälde zeichnet sich ebenfalls durch die Hervorhebung der textilen Beschaffenheiten aus. Die zeitgemäße ärmellose, blaukarierte Bluse und der Faltenwurf des Rockes stechen besonders hervor. Dieses Bild gehört zur Stilrichtung der Neuen Sachlichkeit, die nach dem Ersten Weltkrieg

Die Tatsache, dass Paul Ikrath über Fachkenntnisse im Bereich Textil und Design verfügte und an mehreren kunstgewerblichen Ausbildungsstätten als Lehrender tätig war, fügt eine weitere Dimension zur Analyse seines Werkes hinzu.

aufkam. Für den Stil charakteristisch sind die kompositorische Klarheit und emotionale Zurückhaltung des Mädchens. Das Mädchen betont durch die lässige Kleidung und Sitzhaltung eher das Alltägliche, während die Dame mit ihrem traditionellen Gewand ein kulturelles Statement abgibt. Ein weiteres vergleichbares Damenporträt von Paul Ikrath ist in den 1950er-Jahren entstanden (Abb. 3). Es weist die Physiognomie einer Dame auf, die der in Oberösterreich ansässigen jungen Dame ähnelt. Augenbraue und Haaransatz könnten etwa darauf hinweisen, dass es sich um dasselbe Modell handelt.

Mit der Biografie der dargestellten Dame, wie sie der Schenker des Bildes darlegt⁶, sind historisch relevante Ereignisse verknüpft. Lydia Reinwein wurde 1911 in Baku, der Hauptstadt des jetzigen Aserbaidschan geboren. Ihr Vater, Otto Stopper, gehörte offenbar zu den österreichischen und deutschen Unternehmerfamilien, die sich im Kaukasus niedergelassen hatten⁷.



Paul Ikrath, Sitzendes Mädchen, 1928, Öl auf Leinwand, 122 x 94 cm, © OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Sammlung Moderne und Zeitgenössische Kunst, G 819



Paul Ikrath, Damenbildnis, 1955, Öl auf Holz, 25,7 x 19,7 cm © OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Sammlung Moderne und Zeitgenössische Kunst, G 1178

Ihre Mutter, Vera Schachovskoi, stammte aus dem Russischen Hochadel. Als das Russische Kaiserreich zerfiel und 1918 die unabhängige Demokratische Republik Aserbaidschan ausgerufen wurde, kam es zur Verstaatlichung Stoppers Fabrik und die Familie musste das Land verlassen. Sie gelangte über Ungarn und Wien nach Eferding. Das Gemälde malte Paul Ikrath 1933, als Lydia 22 Jahre alt war. Sie wird als kunstinteressierte Frau beschrieben, die „dilettantische Malerei als ihr Hobby wählte“⁸. Dass sie Schülerin von Paul Ikrath war, kann nur vermutet werden. Lydia heiratete Alfred Reinwein, einen Rechtsanwalt aus Wels mit einer Kanzlei in Eferding. Die Kriegsjahre verbrachten sie in Deutschland. Ihre Tochter Erika Reinwein wurde in Sondershausen, Thüringen, geboren. Mutter und Tochter kehrten unter widrigen Umständen nach Oberösterreich zurück, das inzwischen in eine russische Besatzungszone im Norden und eine amerikanische im Süden aufgeteilt war. Da Lydia perfekt Russisch sprach, konnte sie während der Besatzungszeit in der sowjetischen Zone einen Großbauernhof im Mühlviertel führen. Ihr Mann folgte ihr nach seiner Flucht aus amerikanischer bzw. russischer Kriegsgefangenschaft. Schließlich konnte sich die Familie wieder in Eferding niederlassen. Ihre Tochter Erika sollte später in die USA auswandern. Im Gepäck hatte sie das Porträt ihrer Mutter.

Dass das Bild seinen Weg zurück nach Oberösterreich fand, ist als großer Glücksfall für die Sammlung zu werten. Das Porträt kann als ein Hauptwerk Paul Ikraths wahrgenommen werden. Seine Fähigkeit als Textilexperte und seine Leidenschaft für handwerkliche Präzision verleihen dem Porträt eine besondere Qualität. In einer Zeit, in der die westliche Kunst zunehmend von Abstraktion und Expressionismus geprägt war, setzte Ikrath auf eine präzise, detailreiche Darstellung, die die kulturelle Identität und die traditionelle Kleidung in den Mittelpunkt stellt. Die Hintergrundinformationen zur dargestellten Dame spiegeln zudem Aspekte der Geschichte und Kunstgeschichte Oberösterreichs in besonderer Weise wider.

¹[https://de.wikipedia.org/wiki/Deel_\(Kleidungsstück\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Deel_(Kleidungsstück)), Zugriff 27.11.2025.

²Landesgalerie Linz, Zwischen den Kriegen. Kunst in Oberösterreich 1918 – 1938, Begleitheft zur Ausstellung, Linz 2018, S. 5.

³Herbert Ikrath, „Paul Ikrath“, in: Paul Ikrath und seine Schüler, Nordico-Museum der Stadt Linz, Linz 2000, S. 9.

⁴Herbert Ikrath, „Paul Ikrath“, in: Paul Ikrath und seine Schüler, Nordico-Museum der Stadt Linz, Linz 2000, S. 4.

⁵Landesgalerie Linz 2018 (wie Anm. 2), S. 5.

⁶Viktor Met, „Lydia Reinwein, 1911–1996“, unveröffentlichtes Skript, Medford Oregon USA 2023.

⁷Vgl. Eva-Maria Auch, „Zwischen Weinreben, Kupferminen und Bohrtürmen. Deutsche Spuren in Aserbaidschan“, in: Aserbaidschan. Land des Feuers. Geschichte und Kultur im Kaukasus, Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin - Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 2008, S. 162.

⁸Met 2023 (wie Anm. 6).

Restauratorische Begutachtung und konservatorische Maßnahmen des Gemäldes „Lydia Reinwein“ von Paul Ikrath

Daria Lovrek

Abb. 1. Streiflichtaufnahme, Leinwandstruktur mit pastos und dünn aufgetragenem Farbauftrag © OÖLKG

Abb. 2. Streiflichtaufnahme, 1: Spachtelduktus, 2: Flachpinselduktus © OÖLKG



Das Gemälde „Lydia Reinwein“ von Paul Ikrath zeigt aus restauratorischer Sicht einige Merkmale in Bezug auf Bildträger und Malweise, die für die Entstehungszeit der 1930er-Jahre als typisch angesehen werden können.

PLATTEN ALS BILDTRÄGER

Bei dem Gemälde von Paul Ikrath handelt es sich um ein maroufliertes Leinwandgemälde. Hierbei wird die Leinwand mit einem starren Bildträger hinterklebt. Als starrer Bildträger dient beim vorliegenden Bild eine harte Holzwerkstoffplatte. Holzfaserplatten als Bildträger für moderne und zeitgenössische Kunst finden etwa seit den 1930er-Jahren vielfältige Verwendung.¹ Diese Platten bildeten eine stabile, leichte und ökonomische Alternative zu Massivholzplatten. Auch in der Restaurierung boten sich Holzfaserplatten als Marouflagebildträger an.

Bei dem Gemälde von Paul Ikrath handelt es sich um ein maroufliertes Leinwandgemälde. Hierbei wird die Leinwand mit einem starren Bildträger hinterklebt.

Von Amerika ausgehend wurde es Anfang des 20. Jahrhunderts üblich, beschädigte Werke (meist Malgründe auf Leinwand oder Papier) auf starre Bildträger zu übertragen. Ein Grund für die Verbreitung von Malbrettern und Holzwerkstoffplatten waren die neuen technischen und ökonomischen Entwicklungen sowie der „Reiz des neuen Werkstoffes“. Ein ausschlaggebender Punkt dürften auch die Umstände während der Zeit des Zweiten Weltkrieges gewesen sein. Der generelle Materialmangel führte zur Expansion von Ersatzstoffen, zu denen Holzfaserplatten sowie auch weiteres Plattenmaterial zählten. Zudem ist ein Rückschlag in der kreativen Verwendung der Holzwerkstoffplatten als Bildträger während des Krieges zu verzeichnen. Denn am 1. November 1942 wurden grundsätzlich sämtliche Holzfaserplatten bis zum Ende des Krieges von der deutschen Wehrmacht für die Kriegsindustrie beschlagnahmt.² Heutzutage findet die Technik der Marouflage kaum noch Verwendung, da sie als Hilfsbildträger weder den ästhetischen Ansprüchen noch den reversiblen Anforderungen einer adäquaten Restaurierung gerecht wird.

Der relativ gute Erhaltungszustand des Gemäldes spricht dafür, dass es zunächst nur auf Leinwand gemalt und für einen handlichen Transport nach Amerika eingerollt wurde. Wahrscheinlich fand die Verklebung und Formatanpassung auf dem starren Bildträger erst vor Ort statt. Da keine genauen Details zur Objektgeschichte vorliegen, lassen sich hierzu nur Vermutungen anstellen.

MALTECHNIK

Die Erfassung der Maltechnik basiert auf optischen Beobachtungen unter Zuhilfenahme visueller Hilfsmittel wie dem Streiflicht und UV-Licht. Die Grundierung wurde demnach in einer dünnen Schichtdicke und in hellgrauem Farbton aufgetragen. Der textile Bildträger ist in Leinenbindung gewebt, dessen gleichmäßige Struktur gut sichtbar ist (Abb.1). Der vermutlich ölgebundene Farbauftrag ist im Hintergrund partiell relativ dünn gehalten, sodass die Grundierung zum Vorschein kommt. Der Künstler arbeitete mit einem zügig

Ikrath dürfte zuerst die Dame und dann den farbigen Hintergrund gefertigt haben.



Abb. 3. Signatur und Datierung rechts unten unter Auflicht und UV-Licht © OÖLKG

und gezielt erscheinenden Farbauftrag mit verschieden breiten Flachpinseln sowie mit Spachtelwerkzeug. (Abb.2) Die Damenfigur ist ebenso mit Flachpinsel ausgeführt. Der Farbauftrag erfolgte hier bereichsweise deckend. Die aufliegenden Pastositäten schaffen eine gewisse Plastizität und Lichthighlights in der Darstellung. Ikrath dürfte zuerst die Dame und dann den farbigen Hintergrund gefertigt haben.

Es ist anzunehmen, dass artifiziell hergestellte Tubenfarben, deren Entwicklung bereits im späten 19. Jahrhundert begann, verwendet wurden. Durch eine Oberflächenuntersuchung mittels UV-Licht konnte kein Überzug (Firniss) festgestellt werden, was den zeitlichen Gegebenheiten entspricht, da es ab dem 20. Jahrhundert nicht üblich war, jedes Gemälde mit einem Firnisüberzug zu versehen.

SIGNATUR

Ungewöhnlich ist, dass das Gemälde an zwei Stellen signiert wurde. An der rechten unteren Ecke ist neben einer unleserlichen Signatur die Jahreszahl 1933 erkennbar (Abb.3). Wie der Vergleich mit einem weiteren Gemälde von Ikrath zeigt, könnte es sich um den vollständigen Namenszug des Künstlers handeln. Auf der linken unteren Ecke ist der Namenszug des Künstlers „Ikrath“ lesbar (Abb.4).

Abb. 5. Vergleichsbeispiel Paul Ikrath, Damenbildnis, 1955 (?), G 1178, Signatur rechts unten © OÖLKG

Abb. 4. Signatur links unten © OÖLKG



¹ Literaturnachweis aus: Lovrek, D., „Kirchplatz in Oberau“ von Anton Kirchmayr (1947) aus dem Tiroler Volkskunstmuseum, Konservierung und Restaurierung eines Ölgemäldes auf Holzfasertafel, Diplom 2019, Universität für angewandte Kunst, Kapitel: Holzfasertafeln als Bildträger, S.23

² Burmester, A., Der Kampf um die Kunst, Max Doerner und sein Reichsinstitut für Maltechnik, Band 2, 2016, S.474-476.

ZUSTAND

Im Allgemeinen lässt sich der Zustand des Gemäldes als „gut“ bezeichnen. Der Plattenträger sowie die Leinwand weisen jedoch eine sehr schlechte Haftung zueinander auf. Bereichsweise hebt sich die Leinwand vom Plattenträger ab. Das Bildschichtpaket ist insgesamt als „stabil“ zu beurteilen. Es befinden sich kleine, partiell lockere Malschichtausbrüche vermehrt in den Randbereichen, welche bis zur Grundierung reichen sowie Farbabriebe in der Darstellung. Gemälde und Zierrahmen weisen Staubablagerungen auf.

KONSERVATORISCHE UND RESTAURATORISCHE MASSNAHMEN

Vor der Einlagerung im Gemälededepot wurden folgende konservatorische und restauratorische Maßnahmen durchgeführt:

- Ausrahmung des Gemäldes, mechanische Abnahme des rückseitig angeklebten Wellkartons
- Trockene Reinigung von Vorder- und Rückseite mit diversen Schwämmen
- Feuchtreinigung mit Tensid auf leicht angefeuchteten Wattestäbchen
- Verklebung von textilem Bildträger auf Trägerplatte
- Konsolidierung von Malschichtausbrüchen zur Vorbeugung von weiterem Materialverlust
- Retusche von Malschichtfehlstellen mit Gamblin Conservation Colors
- Konservatorische Rahmung in Zierrahmen mit ausgekleidetem Rahmenfalz, Federblech-Montage und säurefreiem Rückseitenschutz
- Anbringung neuer Aufhängung mittels Zwei-Loch-Ovalringaufhänger
- Anbringung des Etiketts mit Inventarnummer



Klemens Broschs *Blick auf Linz* im Dialog mit Caspar David Friedrich

Sabine Sobotka

Abb. 1
Klemens Brosch
Blick auf Linz,
1918
Öl auf Leinwand
und Papier
105 x 177 cm
© OÖ Landes-
Kultur GmbH,
Land Oberöster-
reich, Kunst- und
Kulturgeschichte
bis 1918, Inven-
tarnummer
G 2758

Werke von Klemens Brosch sind ausgesprochen selten im Kunsthandel zu finden. Umso bemerkenswerter ist der glückliche Umstand, dass im Jahr 2021 eines seiner Ölgemälde für die Sammlungen des Landes Oberösterreich erworben werden konnte. Der Ankauf von *Blick auf Linz*, datiert auf das Jahr 1918 (Abb. 1), stellt nicht nur eine bedeutende Erweiterung der Sammlungen dar, sondern bietet auch die Möglichkeit, ein bislang wenig bekanntes Ölgemälde von Klemens Brosch wissenschaftlich zu erforschen und gleichzeitig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.¹

In den Jahren 1918 und 1919 schuf Klemens Brosch einige übergroße Ölbilder, die meist von Auftraggebern direkt vom Künstler erworben wurden und daher kaum in Ausstellungen zu finden waren. Auch das Werk *Blick auf Linz* ist in diesem Kontext zu sehen. Das Bild, das eine stimmungsvolle Landschaftsszene mit einem Blick aus dem Mühlviertel nach Süden hin zeigt, wurde in einem Zeitraum von fünf Monaten, von Februar bis Juni 1918, fertiggestellt. Der ursprüngliche Auftraggeber und Besitzer war Dr. Fritz Brunner-Erl, ein Linzer Arzt.²

Auf einer Hochebene stehen zentral zwei mächtige Eichen auf einem kargen Felsplateau inmitten einer Wiese voll blühender Margeriten. Die Bäume biegen sich im aufkommenden Wind einer nahenden Wetterfront. Vor den Eichen liegt ein massiver, an ein Hügelgrab erinnernder, Granitblock. Daran lehnt, mit dem Rücken zum Betrachter, ein Wanderer. Er blickt auf eine tief unter ihm, in eine Flusslandschaft eingebettete Stadt. Der Wind treibt dichte graue Wolken über den Himmel, aus dem ein Lichtstrahl bricht und diese grell erleuchtet. Deutlich sind trotz der Entfernung einzelne charakteristische Bau-

werke erkennbar, die es ermöglichen, die Stadt als Linz zu identifizieren: die alte Linzer Brücke etwa, das für damalige Zeiten moderne Provinzialstrafhaus (heute das Schlossmuseum Linz) und der sich im Bau befindliche Mariendom, der erst 1924 vollendet werden sollte.

Klemens Brosch hat die Leinwand doppelt genutzt. So sehen wir auf der Rückseite ein Landschaftsbild (Abb. 2), das der Künstler letztendlich verworfen hat. Zwischen schlanken Birken und dunklen Nadelbäumen führt ein Weg in die Tiefe eines Waldes. Darauf sind in der Ferne drei Frauen zu erkennen. Rechts erstreckt sich ein dunkles Gewässer, zu dem die hellen Wolken, die den blauen Himmel nur partiell freigeben, kontrastieren.

Beide Szenen vermitteln eine melancholische, fast meditative Stimmung, die an symbolistische Kompositionen von Arnold Böcklin erinnert, aber auch an Werke des Romantikers Caspar David Friedrich. Der moderne Einfluss der Wiener Secession hingegen zeigt sich in den stilisierten Margeriten auf der Wiese im Vordergrund.

Sowohl bei Friedrich als auch bei Brosch fungiert die Farbe als Träger von Gefühlen.

Klemens Brosch nutzte eine systematisch angelegte Komposition, um Raumtiefe zu erzeugen, ähnlich den Techniken, die bereits von Caspar David Friedrich angewandt wurden. Im Vordergrund fungiert eine Blumenwiese als Bildschwelle, hinter der sich ein karges Steinplateau erstreckt. Dieses Plateau leitet zu einem steil abfallenden Gelände über. In gestaffelter Abfolge entfaltet sich die Landschaft des Linzer Beckens mit der Donau als markantem Element. Die Horizontlinie, die das untere Drittel des Bildes definiert, verstärkt die Tiefenwirkung und verleiht dem Werk eine außergewöhnliche räumliche Dimension. Das mächtige, graue Wolkenband am Himmel kontrastiert zum zentralen Fokus des Gemäldes.

In Caspar David Friedrichs Gemälde *Ziehende Wolken* (Abb. 3), das fast 100 Jahre früher entstand, zeigt sich ein vergleichbarer Bildaufbau. Sowohl bei Friedrich als auch bei Brosch fungiert die Farbe als Träger von Gefühlen. Der Himmel dominiert die Komposition und nimmt den größten Raum ein. Es ist vor allem die Leere, die die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich zieht.³



Abb. 3
Caspar David Friedrich
Ziehende Wolken, 1820
Öl auf Leinwand
24,5 x 18,3 cm
Inv. Nr.: HK-1058
© Hamburger Kunsthalle, erworben 1906
Hamburger Kunsthalle / bpkFoto: Elke Walford



Abb. 2
Klemens Brosch
Rückseite des Gemäldes Blick auf Linz: Landschaftsbild, um 1918
Öl auf Leinwand und Papier
105 x 177 cm
© OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Kunst- und Kulturgeschichte bis 1918, Inventarnummer G 2758

Caspar David Friedrich, ein führender Vertreter der deutschen Romantik, betonte in seinen Landschaftsdarstellungen das Erhabene und die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Sein Werk entstand in einer Zeit gesellschaftlicher und politischer Umbrüche, wie den Napoleonischen Kriegen und der Suche nach nationaler Identität in Deutschland. Auch das Oeuvre von Klemens Brosch war geprägt von den gesellschaftlichen Umwälzungen seiner Zeit, von den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, seiner persönlichen Tragödie der Drogenabhängigkeit und der daraus resultierenden existenziellen Unsicherheit.

Die spirituelle Dimension und die meditative Atmosphäre, die Friedrichs Werk prägen, spiegeln die Vergänglichkeit wider, indem sie den Menschen in die unermessliche Weite der Natur einbetten. Ähnliche Ansätze finden sich in den Landschaften von Brosch.⁴ Während jedoch bei Friedrich die Schönheit und Harmonie der Natur hervorgehoben werden, setzt Klemens Brosch auf Spannung, Isolation und dramatische Kontraste. Er zeigt die Natur nicht nur als Ort der Erhabenheit, sondern häufig auch als gefährdet, deformiert oder unheimlich, wodurch seine Werke zunehmend surreale Züge mit Elementen

des Grotesken und Symbolischen annehmen. Brosch nahm die Entwicklungen der Moderne und des Fortschritts mit Interesse wahr, zugleich aber war er von ihnen zutiefst beunruhigt. Während sich bei Friedrich das Ich in der Natur verliert⁵, geht Brosch den Dingen auf den Grund. Er will sie genauer als ein Fotoobjektiv betrachten und lässt in seinen Bildern eine zerrissene und unfassbare Welt entstehen.

¹ Das Gemälde, das mit der Inventarnummer G 2758 in der Sammlung Kunst- und Kulturgeschichte bis 1918 verzeichnet ist, wird erstmals im Rahmen der Ausstellung Wien Linz 1900 von März bis September 2025 im Schlossmuseum Linz präsentiert.

² Othmar Kastner: Klemens Brosch, Linz 1963, S. 26.

³ Holger Birkholz: Luftschafften. In: Caspar David Friedrich. Wo alles begann (Ausst.-Kat. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden 2024/2025), hg. v. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Dresden 2024, S. 266ff.

⁴ Elisabeth Nowak-Thaller: Klemens Brosch. Kunst und Sucht des Zeichengenies (Ausst.-Kat. Landesgalerie Linz, Linz 2016/2017), hg. v. NORDICO Stadtmuseum Linz und Landesgalerie Linz des Oberösterreichischen Landesmuseums, Linz-Salzburg 2016, S. 62.

⁵ Florian Mayerhofer: Das Ich und die Rückenfiguren. In: Die Stilisierung der Natur in den Filmen von Werner Herzog. Diplomarbeit Theater-, Film-, und Medienwissenschaft an der Universität Wien, Wien 2024, S. 17.

Digitalisierung von Fotografien aus dem Nachlass von Friedrich Morton (1890–1969)

Hannah Konrad, Christina Schmid, Thekla Weissengruber



Alle Abbildungen: OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Sammlung Volkskunde und Alltagskultur

Bild links unten: Guatemala, Palo Gordo, „Riesenblatt einer Aroidee mit mir“, Glasplattendia koloriert, vor 1935

Bild rechts oben: Friedrich Morton mit archäologischem Fund, Farbdiapositiv ohne Datierung



Im Herbst 2022 schrieb das Bundesministerium für Kunst, Öffentlichen Dienst und Sport erstmals EU-Fördermittel für die Digitalisierung österreichischer Museen aus. Ziel des Programms „Kulturerbe digital“ ist es, das österreichische Kulturerbe digital zu sichern und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die OÖ Landes-Kultur GmbH wählte für ihren Antrag auf Förderung Objekte aus dem naturwissenschaftlichen Bereich sowie den fotografischen Nachlass des Forschers Friedrich Morton. Im Frühjahr 2023 erhielt die OÖLKG die Förderzusage über den Höchstbetrag von € 300.000,-. Ergänzt durch Eigenmittel stand so über eine halbe Million Euro für das Projekt zur Verfügung.*

FRIEDRICH MORTONS FOTOGRAFIEN: EINBLICKE IN EIN FORSCHERLEBEN

Die im Nachlass des Forschers Friedrich Morton (1890–1969) überlieferten Fotografien geben Einblicke in die verschiedenen Phasen seines beruflichen und privaten Lebens:

Friedrich Morton, geboren 1890 in Görz, absolvierte ein naturwissenschaftliches Studium in Wien. Er arbeitete zunächst als Lehrer, 1921 wurde er zum Verwalter des staatlichen Dachsteinhöhlenbetriebes ernannt. In Hallstatt gründete er die Botanische und Meteorologische Station. Neben der Naturkunde interessierte sich Morton besonders für die Geschichte des

Salzkammerguts. Wichtig waren ihm auch die Dokumentation volkskundlicher Aspekte dieser Region sowie zeithistorische Themen. 1925 übernahm er die Leitung des Museums in Hallstatt und widmete sich den archäologischen Grabungen am und um den Hallstätter Salzberg. Standen bei seinen Forschungsfahrten anfangs botanische Interessen im Vordergrund, erweiterte sich sein Blick zunehmend auf die „Ganzheit der bereisten Länder“¹. Seine Reisen führten ihn unter anderem nach Nordafrika (1913), in die Schweizer Alpen (1923), nach Mittel- und Südamerika (Trinidad, Guatemala, Honduras, El Salvador, Panama, Venezuela, 1929) sowie Abessinien und Ägypten (1931).²

LITERATUR

Blumauer 2014
Reinhard Blumauer, Die Fotosammlung des Wiener Museums für Volkskunde als Knotenpunkt einer typologischeren Bilderproduktion zwischen 1895 und 1918, in: Herbert Justnik (Hrsg.), Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburger-Monarchie (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde Bd. 100), Wien 2014, 23–29.

Gamsjäger 1990
Rudolf Gamsjäger, Regierungsrat Professor Dr. Dr. h. c. Friedrich Morton, in: Musealverein Hallstatt (Hrsg.), Friedrich Morton 1. 11. 1890 bis 10. 7. 1969 Gedenkschrift zum 100. Geburtstag, Hallstatt 1990, 7–12.

Justnik 2014
Herbert Justnik, Bildkapitel Zuschreibung, in: Herbert Justnik (Hrsg.), Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburger-Monarchie (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde Bd. 100), Wien 2014, 74.

Lipp 1968
Franz Lipp, Nachruf Friedrich Morton, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Bd. 114b, 1968, 9–14.

Friedrich Morton blieb in der Zeit des Nationalsozialismus in seinem Amt und war Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Eine Beurteilung seiner persönlichen Überzeugungen ist mangels autobiographischer Quellen schwierig. Rudolf Gamsjäger erklärte die Motivation für die Parteimitgliedschaft in einem biographischen Abriss damit, dass Morton „das ‚ideologische Interesse‘ der Nationalsozialisten an altgermanischer Tradition“ nutzen wollte, im Wissen, dass nur „mit deren Wohlwollen seine archäologischen Forschungsarbeiten“ fortgesetzt werden konnten. Angebote für Karriereschritte in der NSDAP dürfte er jedoch ausgeschlagen haben.³ 1945 wurde Morton als NSDAP-Mitglied von seinen Ämtern suspendiert, 1948 folgte seine Pensionierung.

Er veröffentlichte bis zu seinem Tod im Jahr 1969 über 600 Artikel und mehrere Dutzend Bücher zu botanischen, prähistorischen, kunsthistorischen und volkskundlichen Themen. Morton erhielt im Laufe seines Lebens zahlreiche Ehrungen, 1966 wurde ihm das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft der Republik Österreich erster Klasse verliehen.⁴

Bereits in seiner Studienzeit begann Morton, das zu dieser Zeit relativ neue Medium der Fotografie als Hilfsmittel für seine Forschungsarbeiten

ten⁵ zu verwenden und publizierte 1944 zu der Nutzung der „Kamera im Grabungsdienste“.⁶ Er hielt zahlreiche Vorträge, die er mit handkolorierten Dias illustrierte.⁷

Wenige Jahre nach seinem Tod wurden umfangreiche Teile des wissenschaftlichen Nachlasses Mortons an das Oberösterreichische Landesmuseum übergeben.⁸ Nach dem Tod von Mortons Witwe Margareta wurden 1997 die noch im Wohnhaus des Ehepaars in Hallstatt vorhandenen Objekte gesichtet und in die Bestände des Landesmuseums aufgenommen. Die Sammlung beinhaltet Vogel- und Säugetierpräparate, ethnologische und archäologische Objekte, Souvenirs und Fotografien aus Mortons Reisen sowie seine umfangreiche Bibliothek.

Der interdisziplinäre Charakter des von Morton hinterlassenen Materials fordert fast die gesamte Bandbreite der am Oberösterreichischen Landesmuseum vertretenen Disziplinen. Mehrere Konvolute aus der Sammlung Morton, wie etwa die Wirbeltiersammlung, naturkundliche Belege (Pflanzen und Mollusken) sowie geologische Objekte sind bereits wissenschaftlich erschlossen und inventarisiert. Der Großteil dieser Bestände harret jedoch noch seiner Aufarbeitung. Die fotografischen Dokumentationen stellen hierfür einen idealen Ausgangspunkt dar: Sie geben Einblick in die sehr diversen wissenschaftlichen Interessen des Forschers und erleichtern so die Systematisierung seines Nachlasses.

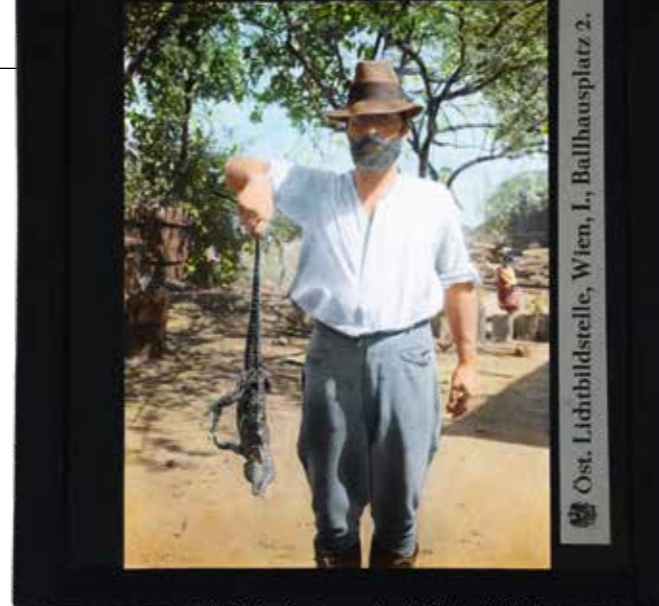
OBJEKTE

Die digitalisierten Fotografien aus Mortons Nachlass umfassen über 10.000 Kunststoff-Negative (Farbe und Schwarzweiß), mehr als 4.000 Kunststoff-Farbdiaspositive, darunter zahlreiche stereoskopische Aufnahmen, sowie etwa 1.300 schwarz-weiße Diaspositive aus Glas, von denen knapp 800 koloriert sind. Diese Bestände wurden mittels Reprofotografie digitalisiert. Zusätzlich wurden über 2.000 fotografische Prints und Drucke mit einem Grafikscanner erfasst.



Bild rechts oben: Guatemala, Hof von Palo Gordo, „Ich mit einem lebenden Leguan“, Glasplattendia koloriert, vor 1935

Bild links unten: Junge Frau in Tracht mit Goldhaube, Kunststoff-Farbdiaspositiv, Mitte 20. Jahrhundert



INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

Inhaltlich lassen sich – entsprechend dem breit gefächerten wissenschaftlichen Interesse Friedrich Mortons – mehrere Schwerpunkte festmachen. Dabei sind die Interessensgebiete nicht eindeutig zu trennen, er dokumentierte aus archäologischem, volkskundlichem, ethnologischem wie naturwissenschaftlichem Blickwinkel. Dies ist besonders klar an den überlieferten Kleinbildfilmen zu beobachten, die gerollt oder in Streifen geschnitten überliefert sind. Die Abfolge der Fotografien zeigt, dass ein Film oft Aufnahmen von historischen Gebäuden, Kultur- und Naturlandschaften, botanischen Beobachtungen und persönlichen Momenten mit Begleitpersonen vereint.

Zu seinen Reisen legte Morton Notizbücher an, in denen er seine fotografischen Aufnahmen genau dokumentierte. Sie bilden eine wichtige Stütze in der inhaltlichen Erfassung. Die Fotografien sind durchwegs mit von Morton vergebenen Nummern versehen. In seinen Aufzeichnungen notierte er unter dieser Bildnummer Details zu Aufnahmeort und -zeitpunkt sowie zum Motiv. So wird für die meisten Bilder eine zweifelsfreie Zuordnung zu einem Zeitraum und einer Forschungskampagne möglich.

Morton 1934
Friedrich Morton, Ergebnisse einer Reise nach Abessinien, Ägypten und nach den Quarneroineln 1931 bis 1932 (Akademischer Anzeiger, Österreichische Akademie der Wissenschaften/Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse Nr. 16), Wien 1934.

Morton 1944
Friedrich Morton, Die Kamera im Grabungsdienste, in: Photographische Korrespondenz Bd. 80 Heft 1/2, 1944, 9–14.

Morton 1950
Friedrich Morton, Xelahu: Abenteuer im Urwald von Guatemala, Salzburg 1950.

Stappert 2009
Gisela Stappert, Rolle und Funktion des ethnographischen Bildes von ca. 1869 bis ca. 1920, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde Bd. 55, 2009, 155–177.

Urban 1997
Otto H. Urban, „Morton, Friedrich“, in: Neue Deutsche Biographie 18, 1997, 161 (Online-Version abrufbar unter <https://www.deutsche-biographie.de/pnd129095907.html#ndbcontent; letzter Zugriff 12.12.2024>).

Vater 2024
Michaela Vater, Geisteswissenschaftliche Perspektiven auf Friedrich Mortons Reiseroman „XELAHUH – Abenteuer im Urwald von Guatemala“, Bachelorarbeit Kunstuniversität Linz 2024.

FORTFÜHRUNG DER DIGITALISIERUNGSMASSNAHMEN NACH PROJEKTABSCHLUSS

Die Erschließung der Fotografien Mortons ist ein wichtiger Schritt in der Aufarbeitung seines wissenschaftlichen Erbes. Die so entstandenen und mit Metadaten angereicherten Digitalisate stehen nun für die wissenschaftliche Bearbeitung des Bestands zur Verfügung und stellen eine wertvolle Grundlage zur Einordnung und Systematisierung des gesamten Bestands dar.

* Den beiden wissenschaftlichen Projektmitarbeiterinnen Helga Rösel-Mautendorfer und Ines Ruttner sei für ihren Einsatz herzlich gedankt.

¹ Lipp 1968, 9.

² Vgl. Morton 1934; Morton 1950; Gamsjäger 1990, 10.

³ Gamsjäger 1990, 11.

⁴ Urban 1997; Vater 2024.

⁵ Gamsjäger 1990, 11.

⁶ Morton 1944.

⁷ Gamsjäger 1990, 11.

⁸ Aubrecht 2003, 155.

Gefördert durch die Sektion für Kunst und Kultur des Bundesministeriums Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport.



oo
LANDES-KULTUR
GMBH



www.oekultur.at